

Liebe Gemeinde!

»Wen laden wir denn alles zu deiner Hochzeit ein?«, fragt die Mutter ihre Tochter. Die antwortet: »Du meinst, wen wir einladen ausser denen, die ohnehin kommen würden, also das ganze Dorf?« »Ja«, sagt die Mutter, »hast du noch Wünsche? Es wird ja das wichtigste Fest deines Lebens sein, da sollten wir nicht kleinlich sein.« Die Tochter überlegt und meint dann: »Einer aus unserem Dorf zieht mit einem neuen Wanderprediger herum, er ist sein Schüler geworden. Den hätte ich gerne noch dabei - und den Wanderprediger auch.« »Ja, dann lade doch seine Familie ein, und einige seiner Schüler auch.« Die Hochzeit kommt näher. Im Dorf erzählt man sich, wer alles kommt, ausser dem ganzen Dorf. Dass der neue Wanderprediger auch kommen wird, spricht sich herum. Der Dorfratsch funktioniert gut. Hinter vorgehaltener Hand regen sich einige auch schon auf. »Was hat so ein Wanderprediger auf dieser Hochzeit verloren? Wer weiss, was da sagen wird. Vielleicht verdirbt er uns die ganze Stimmung. Vielleicht ist es so einer, der wieder dagegen ist, wenn wir es auf dem Feste mal so richtig krachen lassen.«

Da sagt einer: »Ich hab da ganz andere Dinge gehört, der soll ganz gerne auf Feste gehen und richtig mitfeiern. Ich habe auch schon gehört, dass das einigen überhaupt nicht passt. Sie sagen: Ein Prediger muss ein Vorbild sein. Der soll nicht auf solchen Feiern sein, sondern sich zurückhalten oder fasten. Solange es Menschen auf der Erde schlecht geht, ist so ein Fest rausgeworfenes Geld und unnötiger Luxus. Das sollte man lieber für die Armen verwenden.«

Der kleine Bruder der Braut aber schaut neugierig zu, was da alles vorbereitet wird. Er stellt seine Kinderfragen: »Warum feiern wir ein Fest? Machen das alle so? Wenn es so tolle Sachen gibt, können wir da nicht jeden Tag ein Fest fei-

ern?« Der grossen Schwester sind die Fragen lästig. Sie schickt ihn zur Mutter. Die hat auch keine Zeit und schickt ihn zum Grossvater. Der soll sich Zeit nehmen.

Das tut der Grossvater dann auch. Er erklärt ihm: »Weisst du, Feste feiern wir, wenn wir einen wichtigen Grund dafür haben. Nicht jeden Tag. Das könnten wir uns nicht leisten.« - »Was ist ein Grund?« will der Kleine wissen. »Na ja, eine Hochzeit eben. Oder wenn ein Kind auf die Welt kommt. Auch wenn ein Mensch bald erwachsen sein wird, gibt es ein Fest. Wir feiern auch ein Fest, wenn einer stirbt.« »Aber das ist doch traurig«, sagt der Kleine, »da weinen doch alle«. »Ja, meint der Grossvater, aber wir sitzen doch zusammen, wir essen und trinken, wir reden und weinen und manchmal gibt es sogar was zu lachen. Webb sich im Leben etwas ändert, muss man zusammen sein. Sonst ist es ganz schwer. Der Kleine verliert die Lust. Er versteht nicht, was der Grossvater sagt und beschliesst, sich etwas Spannenderes zu suchen.

Die Erwachsenen wissen, wie es auf Festen zugeht. Sie wissen auch, dass es auch langweilige Feste gibt, weil man am falschen Tisch mit den falschen Leuten sitzt. Aber man kann auch neuen Menschen begegnen, die spannend sind.

Dieses Fest läuft. Alle sind lustig und fröhlich. Die kleine Unruhe, die entstanden ist, bekommen die meisten nicht mit. Maria, die Mutter Jesu, war zu ihrem Sohn gegangen. Sie legt ihrem Sohn nahe, sich um ein Problem zu kümmern: Der Wein war ausgetrunken. Aller. Der aber ist ziemlich unhöflich: »Was geht's dich an, Frau, was ich tue?« So kennt Maria ihren Sohn nicht. Was ist nur anders geworden? Er hat sich verändert.

Es gibt Zeiten, da muss es Veränderungen geben. Sonst entstehen Bindungen und Abhängigkeiten, die nicht helfen, sondern fesseln. Jesus hätte

Zeit seines Lebens der grosse Sohn bleiben können, auf den die Eltern stolz sind. Aber das hätte vieles verhindert. Ob er darum so scharf sagt: »Was geht's dich an, Frau, was ich tue?« Fast hört man den Ton, den die jüngere Generation gegenüber der älteren heute manchmal anschlägt. Maria nimmt es hin. »Muss ich ihn loslassen«, überlegt sie? Keine leichte Aufgabe.

Seine Schülerinnen und Schüler mussten das auch erst lernen. Ihr normales, bürgerliches Leben haben sie hinter sich gelassen. Sie spüren eine neue Freiheit. Sie spüren auch eine neue Bindung. Jesus fordert sie auf, sich freiwillig an Gott zu binden. Zu leben, wie er sich von uns wünscht. Er fordert nicht nur, er macht es selber so.

Für viele ist das erst einmal eine ganz widersprüchliche Erfahrungen: Je fester wir uns an Gott binden, um so freier sind wir. Das ist etwas ganz anderes, als wenn einer mit 74 Jahren, Hut und Sonnenbrille immer noch singt: »Ich mach mein Ding«.

Dabei ist auch für Christen ist nicht alles einfach und gut, selbst wenn manche das behaupten. Es gibt genug, das wir uns erst erkämpfen oder durchstehen müssen. Doch Gott steht zu uns. Es ist immer noch so, wie es Martin Luther gerne aus Ps. 18 zitiert hat: »Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen.«

Und noch etwas gehört zur Bindung an Gott: Das Vertrauen, dass Gott tun wird, was richtig ist. Maria hat dieses Vertrauen. Denn sie sagt einfach zu den Dienern: »Was er euch sagt, das tut.«

Sie unterläuft die Abfuhr die ihr Jesus erteilt hat. Man kann Maria richtig lächeln sehen, als ob sie denkt: »Ich weiss aber, dass du etwas tun wirst.« Wer sich an Gott bindet, kann ihm überlassen, was uns überfordern würde.

Gott mutet uns manchmal viel zu, er verlangt Geduld und Veränderungen und erspart uns Enttäuschungen nicht,

aber daneben und dahinter ist er immer für uns am Werk. Was Gott zumutet, zeigt sich schon in der Anweisung, die Jesus gibt: »Füllt die Wasserkrüge mit Wasser.« ist ein starkes Stück. Denn niemand kann so betrunken sein, dass er am Ende nicht Wasser von Wein unterscheiden kann.

Es kann schon sein, dass Gott uns Dinge zumutet, die uns unsinnig erscheinen oder die wir kaum ertragen. Manchmal erleben wir ihn so, dass wir Geduld brauchen und Zeit. Und auch dann wird sich uns in unserem Leben nicht alles erschliessen und einen Sinn bekommen.

Was dann geschehen ist, kriegen wir nicht zu fassen. Da hilft keine Wundergläubigkeit und keine naturwissenschaftliche Kritik. Jesus entzieht sich uns. Wir können nichts erklären und nichts aufklären. Sicher ist nur: Jesus tut ein Zeichen, damit wir sehen, wer er ist.

Und heute? Einige waren schon schwer krank und sind zum Erstaunen und Kopfschütteln der Ärzte wieder gesund geworden. Manchmal tut Gott solche Zeichen, damit wir wieder etwas von ihm sehen und Kraft bekommen, die uns trägt. Dann tut er es nicht und Menschen sterben.

Durch das Wunder damals wird vieles möglich: Das Fest kann weitergehen. Der Bräutigam und ein paar andere staunten und verstanden nichts. So mag es immer noch sein: Wir staunen und verstehen nichts.

Wenn es gut geht, beginnen wir zu ahnen, dass Gott uns nicht verlassen hat und dass er längst am Werk ist und für uns tut, was richtig ist. Die einen Probleme hilft er zu lösen. Die anderen hilft er auszuhalten. Johannes fasst es so zusammen: »Das ist das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.« Amen.

Gebet

Vater im Himmel, wie gerne möchten Menschen ohne Mut etwas erleben, das ihnen neues Selbstbewusstsein gibt. Wen sein Leben gebeugt hat, der sehnt sich danach, wieder aufrecht gehen zu können. Trauernde brauchen Trost. Kranke und Sterbende zehren von der Hoffnung auf das Leben, das du gibst. Um diese Nähe bitten wir dich durch Jesus Christus, der mit dir und dem Heiligen Geist Leben schafft und erhält, jetzt und in aller Zukunft.

Lied

Lesen oder singen sie diese nur vermeintlich alten Worte des Liedes »Ich singe dir mit Herz und Mund. Vielleicht entdecken Sie dabei etwas von sich...«

324:11 Du zählst, wie oft ein Christe weint und was sein Kummer sei; kein Zähr- und Tränlein ist so klein, du hebst und legst es bei.

12 Du füllst des Lebens Mangel aus mit dem, was ewig steht, und führst uns in des Himmels Haus, wenn uns die Erd entgeht.

13 Wohlauf, mein Herze, sing und spring und habe guten Mut! Dein Gott, der Ursprung aller Ding, ist selbst und bleibt dein Gut.

14 Er ist dein Schatz, dein Erb und Teil, dein Glanz und Freudenlicht, dein Schirm und Schild, dein Hilf und Heil, schafft Rat und lässt dich nicht.

15 Was kränkst du dich in deinem Sinn und grämst dich Tag und Nacht? Nimm deine Sorg und wirf sie hin auf den, der dich gemacht.

17 Er hat noch niemals was versehn in seinem Regiment, nein, was er tut und lässt geschehn, das nimmt ein gutes End.

Gebet

Vater im Himmel, manche halten so gern am Vertrauten fest. Andere kommen vor lauter Veränderungen kaum hinterher.

Hilf uns, unser Leben klar zu sehen und zu verstehen.

Gott, misch dich in unser Leben ein, damit wir deine Güte und Barmherzigkeit nicht vergessen. Du brauchst von uns keine grossen Auftritte. Hilf uns dabei, dass wir unseren Glauben auch an den kleinen und unbedeutenden Tagen leben.

Sei bei den Menschen, die in Not sind und die einfach überhört werden. Sie viele suchen nach Freiheit und müssen gegen Unterdrückung kämpfen, oft werden sie um ihren Einsatz betrogen. Lass deine Gerechtigkeit auch durch uns wahr werden.

Gott, wo wir wegsehen, siehst du hin: Du siehst Hunger und Arbeitslosigkeit, Unterdrückung, Krieg und Epidemien. Hilf uns, der Hoffnung und der Zukunft Raum zu geben.

Wir brauchen auch deine Barmherzigkeit, wenn uns unser Leben zur Verzweiflung bringt. Wenn wir mit den Herausforderungen der Pandemie nicht zurecht kommen. Wenn wir mit uns selber nichts anfangen können. Gib uns die Kraft und die Zuversicht, die wir jeden Tag brauchen.

Vater unser im Himmel! Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen.

Segen

Es segne und behüte Euch der gnädige und barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Stiller Gottesdienst

am

2. Sonntag nach dem

Erscheinungsfest

Zumutung & Erfüllung

